

Wie aus unserem Gruppenraum ein Raum mit Arbeitsatmosphäre wurde

Wie man *mit* Kindern Räume gestalten kann

Alle Kinder und Erzieherinnen waren neu, als wir vor fast drei Jahren unseren Gruppenraum in Besitz nahmen. Weil der Andrang so groß war, musste unsere Einrichtung ausschließlich Dreijährige aufnehmen. Also hatten meine Kollegin Iris und ich lauter Dreijährige in der Gruppe. In unserem Raum war alles alt, gebraucht und für unsere Begriffe am falschen Platz. In den ersten Wochen begannen wir, vieles von einem Platz auf den anderen zu rücken, ließen es ein paar Tage so stehen und verrückten es wieder. Wir hatten keinen Bezug zu nichts, fühlten uns überhaupt nicht zu Hause in unseren vier Wänden; überall die Spuren der früheren Raumnutzer. Die Erzieherinnen hatten sich ihren Raum offensichtlich entsprechend den Bedürfnissen der Erwachsenen schön und gemütlich eingerichtet. Bloß: *tun* konnte man darin wenig.

Ohne die Kinder geht es nicht

„Die alte Wohnlandschaft muss auf jeden Fall raus, sonst kriegen wir hier keine Luft.“, dachten wir. Also warteten wir den Sperrmülltag ab und begannen, alte Sessel und Sofateile nach unten zu schaffen. Um uns herum standen traurige Kinder, die wir nicht gefragt hatten und die sich Sorgen machten, wie sie jetzt noch am Fenster winken sollen. Man könne doch jetzt nicht mehr auf die Lehnen des Sofas klettern.

Nachdenklich versprachen wir dafür sorgen, dass man auf jeden Fall wieder winken kann. Trotzdem verfolgten wir unsere Umräumideen weiter. Als wir den vorletzten Sessel in Richtung Tür schoben, setzte sich die dreijährige Lea einfach drauf und sagte: *„Kinder brauchen auch mal ein Sofa, so zum Weinen und zum Kuscheln, das bleibt jetzt aber hier.“* Sie blieb beharrlich auf dem Sessel sitzen. Wir versprachen also, einen Platz für die beiden letzten Sessel zu finden. Erst einmal blieben sie einfach mitten im Raum stehen.

Jetzt wurde uns richtig bewusst, dass wir nicht ohne die Kinder umräumen sollten. Warum denn eigentlich auch? Schließlich sollte es ja unser gemeinsamer Arbeitsraum werden, also müssen wir auch gemeinsam daran arbeiten. „Aber ob die Kinder schon wissen, was gut für sie ist?“, fragten wir uns doch – sie waren doch erst drei.

Ein hohes Regal, das den großen Raum abteilte, rückten wir dann mit den Kindern zusammen an die Wand. Auf einmal hatten wir Platz, uns zu bewegen und den großen Raum auf uns wirken zu lassen. Wir sahen dabei plötzlich zwei kleinere Regale voll mit alten Spielen, von denen wir noch nicht eines gespielt hatten. *„Und wenn wir die leer räumen und unter die Fenster stellen, dann könnten die Kinder doch wieder zum Winken hochklettern.“*, war die Idee einiger Kinder. Und wohin mit den Spielen? Brauchen wir die überhaupt im Moment? Ab in den Keller! Aber Regale zum Klettern – wenn die umfallen? Und wenn sie dann auf alle Möbel steigen?

„Wir können sie an der Wand festschrauben, damit sie nicht umfallen.“ So entstanden schließlich unsere „Kletterregale“. Wieder hatten die Kinder die richtige Idee. Die zwei alten Sofateile, die Lea gerettet hatte, fanden auf ihren Wunsch einen Platz an der Wand neben der Eingangstür, daneben kam ein kleiner Tisch für alles, was uns lieb und wert war. Wir trennten noch den Frühstücks- und Arbeitsbereich mit niedrigen Schrankteilen ab, dann waren wir erst mal alle zufrieden.

Nichts ist unmöglich

Durch unsere Räumerei hatten wir eine großzügige Rennstrecke im Raum erschlossen. Die Kinder genossen diese Bewegungsfreiheit, bis die ersten sich beschwerten: *„Wo sollen wir denn mal Ruhe haben? Immer rennen die hier rum und lassen uns nicht in Ruhe!“* Wir beratschlagten gemeinsam und wieder wurden Möbel gerückt. Die Kinder erfanden für sich eine „Insel“, auf einem Stück alten Teppich, abgeteilt von ein paar kleinen Schränken entstand eine Ruheecke, winzig klein, aber sie erfüllte ihren Zweck durchaus.

Für die leere Ecke, wo einst die Wohnlandschaft stand und wo jetzt Kletterregale an der Wand befestigt waren, kauften wir Matratzen und eine Hängematte. So konnten wir dem Bewegungsdrang der Kinder weiter Rechnung tragen. Von den Kletterregalen konnte man jetzt auch „Mutsprünge“ auf die Matratzen machen. Bald sagten uns die Kinder,



dass sie noch Kissen und Decken brauchen, um Höhlen bauen zu können.

Zur selben Zeit räumten sie alles für sie „Überflüssige“ – und das war fast alles! – aus der abgeteilten Puppenecke und nutzen diese nun täglich für ganz andere Rollenspiele. Die dafür benötigten Utensilien holten sie sich einfach von überall her und räumten ständig um. Damit kamen wir anfangs nicht leicht zurecht: Eine ganz gut ausgestattete Puppenecke wurde zur fast leeren Rollenspielecke. Nach und nach wurde sie einer neuen Bestimmung übergeben. Ihre Funktion änderte sich ständig. Einmal sollten wilde Tiger in der „Puppenecke“ wohnen, und dafür wurde ein Käfig benötigt. Latten wurden an die Beine eines alten Tisches genagelt, dieser diente so für mehrere Wochen als Käfig. Aus dem gleichen Tisch wurde später ein Piratenschiff. Wochenlang ging das so. Die Puppensachen waren alle im Keller verschwunden: *„Die holen wir uns wieder, wenn wir sie wieder brauchen. Wir wissen ja, wo sie sind!“* Und das ist heute noch so. Nichts in der Raumgestaltung und Veränderung erscheint unseren Kindern so unmöglich, dass sie es nicht aussprechen.

Leere Schränke und Kinder im Veränderungsfieber

Plötzlich war „Räumen“ und „Umräumen“ zu einem Gruppenthema geworden. Fast täglich wurde irgendwas von den Kindern an einen anderen Platz geräumt, um auszuprobieren, ob es da besser aufgehoben sei. Spielsachen wurden in Tüten verpackt und in den Keller transportiert, weil *„wir sie nicht mehr brauchen“*. Schließlich hatten wir leere Schränke und Regale, aber glückliche Kinder.

Wir Erzieherinnen ließen uns darauf ein und beschäftigten uns gleichzeitig mit unserer eigenen Idee, einen Werk Tisch einzurichten. Sehr skeptisch verfolgten unsere Kolleginnen dieses Vorhaben. In einem Gruppenraum, in dem schon gerannt und geklettert werden darf und in dem seit kurzer Zeit auch noch ein Computer steht, sollen die Kinder nun auch noch mit Holz arbeiten und Krach machen dürfen? *„Dass ihr das aushalten könnt? Schon mal was von Reizüberflutung gehört? Das gibt doch einen Riesendreck im Gruppenraum! Dafür ist der Raum aber nicht vorgesehen!“* So oder ähnlich die Argumente der Kolleginnen. Und um ehrlich zu sein, wir stellten uns ähnliche Fragen.

Das „Veränderungsfieber“ hatte uns aber längst gepackt. Warum nicht ausprobieren, anstatt zuerst festzulegen, was am Ende herauskommen soll, bevor man etwas tut, dem Beispiel der Kinder folgen: es „machen“ und selbst sehen, was geht und was nicht? Und *dann* reflektieren, reagieren, mit den Kindern im Dialog herausfinden, was noch besser, noch nützlicher, noch schöner werden kann. Wir hatten uns entschieden, uns auf einen Prozess einzulassen, dessen Ausgang weder wir noch die Kinder vorhersagen konnten. Das aber war genau das, was wir wollten: die Kinder wirklich einbeziehen. Und mittlerweile wussten wir, mit Kindern, zumal Dreijährigen, kann man nicht über Raumgestaltung reden, sie müssen es tun!

Dass dabei immer wieder etwas verändert werden würde, machte uns keine Angst mehr, im Gegenteil, darauf waren richtig gespannt. Nun galt bei uns: *„Was wird wohl passieren, wenn ...?“* Unsere Werkstatt im Gruppenraum entstand. Die Kinder bekamen von uns von Anfang an klare Anordnungen zum Umgang mit dem Werkzeug. Die (wenigen) Regeln wurden aufgeschrieben, den Kindern, die die Werkstatt benutzen wollten, vorgelesen und per Handschlag abgeklatscht. Später kamen auf Wunsch von Kolleginnen noch festgelegte „Leise-Zeiten“ dazu, in denen nicht laut gearbeitet werden darf. Gleichzeitig hatten im Raum anwesende Kinder jederzeit das Recht, eine „Leise-Zeit“ einzu-

berufen. Heute hat sich alles längst ganz gut eingespielt. Die Kinder regeln das Meiste von Fall zu Fall untereinander. Da braucht es uns selten zur Unterstützung. Sogar die „Leise-Zeiten“ für die anderen Gruppen haben die Kinder oft im Gefühl oder sie fragen nach. Den Umgang mit dem Werkzeug lernen sie, indem sie es benutzen, sich gegenseitig beim Arbeiten zusehen oder einfach kommen und fragen, wie man das oder jenes machen könnte.

Ausprobieren statt besprechen

Dann sollte im Flur der Einrichtung ein Spielhaus umgebaut werden, und als Folge davon hatte eine Rutsche plötzlich keinen Platz mehr. Wir nahmen sie zu uns in die Gruppe, aber mussten zuerst das Einverständnis der Kinder einholen. Zu diesem Zeitpunkt waren wir uns schon längst sicher darin, mit Kindern immer wieder neue Regeln zur Raumnutzung auszuhandeln. Wieder verfuhrten wir auf gleiche Weise: Wir haben einfach ausprobiert, wie es gehen könnte und was passiert. Unsere Regeln haben wir einfach immer wieder neu den jeweils veränderten Raumbedingungen angepasst.

Die Kinder haben abgestimmt. Bis auf eines waren alle *für* die Rutsche. Wir bauten also die Rutsche ein, probierten sie aus, und gelobten: Wenn es dem einen Kind zu große Probleme macht, bauen wir sie wieder ab. Sie steht heute noch, das Problem ist nicht mehr aufgetaucht. Nur zu entdecken gab es viel, denn eine Rutsche ist nicht nur zum Rutschen da ...

Schließlich wurde unser Außengelände umgebaut und wir konnten es für mehrere Monate nicht mehr benutzen. *„Macht nichts, wir haben ja fast alles in unsere Gruppe“*, sagte Sven, *„nur noch keinen Sand“*. Warum eigentlich keinen Sand? Wir beratschlagten, ob man Sand im Gruppenraum haben kann und wie, wenn ja, was man beachten muss. Sollten wir es einfach mal ausprobieren? *„Na klar,“* sagten die Kinder, und wir holten uns einen alten wasserdichten „Gummistieftisch“ mit Abfluss aus dem Keller. Und nun gibt es bei uns auch eine Sandkiste im Raum.

Seit kurzem haben wir auch noch ein altes „neues“ Werkstattregal, für alles, was wir aufheben wollen. Dadurch wird es in der Werkstatt recht eng, das Regal war den Kindern aber sehr wichtig. Wir fanden es im Waschraum. Eigentlich dachten wir Erwachsenen, es sei ganz gut

geeignet für unser eigenes Material und biete auch noch genügend Platz für die fertigen und unfertigen Holzarbeiten der Kinder. Doch die Kinder haben uns klar gemacht, dass *„wir das ganze Regal für uns“* brauchen. „Für uns“ bedeutet: nicht für Erwachsene und, dass sie selbst bestimmen wollten, wozu es gut ist. Dementsprechend haben sie es zunächst mit all ihren wichtigen „Laborarbeitersachen“ gefüllt. Platz für ihre Holzarbeiten haben sie schließlich auch noch gefunden.

Die Geschichte unserer „Gruppenraumgestaltung“ ist eine, die immer weitergehen wird. Immer wieder neue Herausforderungen an die Raumgestaltung werden sich ergeben: Neue Kinder, vor allem aber neue Ideen, neue Themen und neue Situationen werden uns zu immer neuen Umräumaktionen veranlassen. Unser Gruppenraum ist ein *Teil unseres gemeinsamen Lebens* und spiegelt wider, wie wir darin arbeiten. Er passt jetzt zu *uns* und ist vor allem deshalb ein Stück zu Hause für uns geworden. Niemals mehr würde ich sagen: Richtet euren Raum so oder so ein, sondern: Bekommt heraus, wer den Raum für was braucht und schafft euch die Möglichkeiten, ihn so zu nutzen, wie die Kinder und ihr es brauchen. Räume sollten Spielräume, Freiräume, Erlebnisräume, Arbeitsräume und Bewegungsräume sein. Vor allem aber sollten sie das wirkliche Leben ihrer „Bewohner“ widerspiegeln und keinen vorgeordneten Gestaltungsansprüchen dienen.

Rosy Henneberg ist Erzieherin und Fachkraft für Kindzentrierung/ Freinet-Pädagogik und arbeitet im Kindergarten am Stadtpark in Reinheim/Odenwald.